

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Schlesische Volkslieder mit Melodien

Hoffmann von Fallersleben, August Heinrich

Leipzig, 1842

Vorwort

I.

Im Sommer 1836. besuchte ich einen Freund auf dem Lande. Ich hörte gegen Abend die Grasmädchen singen. Ich forschte nach — sie sangen Volkslieder, die mir des Sammelns werth schienen. Ich erhielt nachher von der Hand eines dieser Mädchen Aufzeichnungen und faßte nun den Entschluß, in Schlesien weiter nach Volksliedern zu suchen. Einige Jahre später gewann ich die Ueberzeugung, daß Schlesien wirklich noch eine unbenutzte und ergiebige Fundgrube für das deutsche Volkslied sei. Mancher glückliche Fund und die eifrige Unterstützung einiger Freunde führten mich auf den Gedanken, eine Sammlung schlesischer Volkslieder aus dem Munde des Volkes zu veranstalten. Ich verband mich zu diesem Zwecke mit meinem Freunde Richter. Wir theilten uns in die Arbeit: ihm fiel der musicalische Theil, mir das Uebrige zu.

Im Januar 1839. machte ich in den Breslauer Zeitungen auf unser Unternehmen aufmerksam. Zu Ende des Jahres bat ich in unser beider Namen die Freunde des Volksgefanges, uns mit Beiträgen zu unterstützen. Um ihnen deutlich zu machen, was für eine Art Lieder wir suchten, fügte ich ein großes Verzeichniß von Volksliederanfängen hinzu. Unsere Bitte blieb nicht ganz erfolglos, doch wären wir auf diesem Wege niemals zu einem sonderlichen Ergebnisse gelangt, wenn wir nicht einen andern eingeschlagen hätten. Richter suchte die Zöglinge des hiesigen evangelischen Schullehrerseminars für unser Unternehmen zu gewinnen und wußte sie auf d a s aufmerksam zu machen, worauf es hier eigentlich ankomme. Wir erhielten gleich nach dem ersten Ferienausfluge der Seminaristen eine große Ausbeute, Texte und Melodien aus den verschiedensten Gegenden. Auf ähnliche Weise wie Richter wußte uns Herr Oberlehrer Karow I. durch die Bunzlauer Seminaristen viele vortreffliche Beiträge zu verschaffen. Da wir selbst nur in Breslau und den nächsten Um-

gebungen sammeln konnten, so mußten wir anderswo uns auf die Unterstützung unserer Freunde und Bekannten verlassen. Der gute Wille war nirgend zu verkennen: man sendete uns Lerte und Melodien in großer Anzahl, leider aber oft solche die gar nicht für unsere Zwecke paßten. Viele Sammler wußten gar nicht, worauf es ankam: sie schickten, was sie unter dem Volke gehört hatten. Deshalb fühlte ich mich veranlaßt, näher das zu bezeichnen was wir wünschten. Dies geschah denn am 15. Juni 1840. in beiden hiesigen Zeitungen, und ich wiederhole es jetzt wieder, da wir die Absicht haben, unsere Sammlung gelegentlich fortzusetzen:

Mit Operntexten und Liedern namhafter, zum Theil noch lebender Dichter ist uns durchaus nichts gebient. Eben so wenig gehören zu unserm Zwecke mundartliche Gedichte, denn außer dem Bruder Malcher und dem Weihnachtsliede: O Freda über Freda, und etwa drei, vier anderen dünste sich wohl nicht leicht ein ursprünglich mundartliches Volkslied in Schlesiens finden.

Wie das Volk in seinen Liedern überall durch eine edlere und höhere Gefühl- und Anschauungsweise sich aus der gemeinen Wirklichkeit zu erheben trachtet, lieber in einer weitentrückten Vergangenheit als in seinen dermaligen Zuständen verweilt, lieber mit Königen, Markgrafen und Rittern als mit seines Gleichen verkehrt, seiner wollenen Röcke und kattunenen Jacken nicht gedenkt, sondern Alles in Sammet und Seide kleidet und mit Gold und Perlen schmückt, ja sogar die alltäglichen Genüsse: Brot und Kartoffeln, Wasser, Schnaps und Bier in Weißbrot, Wildpret und Fische und kühlen Wein verwandelt, so sucht es auch in eben diesen Liedern sich seiner gemeinen Sprache zu entäußern; das Volk singt hier wie überall in Deutschland mit wenigen Ausnahmen hochdeutsch. Das Volk ist viel poetischer als diejenigen Poeten, die in einer bestimmten Mundart Verse machen, und wenn sie alle platten Volksausdrücke, alle verdorbenen und ungeschlachten Eigenheiten der Mundart angebracht haben, glauben können: das seien die eigentlichen wahren Volkslieder.

Diejenigen Herren, welche den besten Willen haben, unser Unternehmen zu unterstützen, aber noch nicht klar geworden sind über das, worauf es dabei ankommt, machen wir auf einige äußere Kennzeichen des eigentlichen Volksliedes aufmerksam.

1) Die metrische Form des Volksliedes ist in der Regel sehr vernachlässigt; die einzelnen Strophen eines und desselben Liedes sind nicht immer von gleichmäßiger Länge, was nur die Melodie ausgleicht; eben so überschreiten oft einzelne Verse auf dem Papiere das gewöhnliche Maß, was ebenfalls nur die Sänger im Vortrage wieder gut zu machen wissen.

*2) In den Reimen herrscht eben so viel Ähnlichkeit als Gleichklang; die Grenzen des Reimes, die bei einem strengen kunstgerechten Dichter sehr beschränkt sind, scheinen sich im Volksliede ins Weite zu verlieren; an die Stelle der Assonanzen (Gang: Hand / sehen: reden, Liebe: Spiele, hart: fast) tritt oft, nur etwas Assonanzenartiges, z. B. grün: schön.

3) Oft wiederkehrende charakteristische Beiwörter: das rothe Gold, der grüne Wald, die grüne Heide, das grüne Gras, das weite breite Feld, das tiefe Thal, die breite Linde, der junge Knabe, das schwarzbraune Mägdelein, die schwarzbraunen Neugelein, der kühle Wein u. s. w.

4) Lieblingsrebensarten, z. B.: Und als der helle Tag anbrach; Und als es kam an den dritten Tag; Und als die sieben Jahr' um waren; In der Nacht, in der Nacht, wol mitten in der Nacht u. s. w.

Ganz besonders willkommen sind uns romanzentartige Lieder; sie fangen sich beinahe alle mit Es an, z. B. Es war, Es hatte, Es kam, Es ging, Es stand, Es ritt, Es fuhr, Es trieb, Es blies, Es schlief, Es waren einmal, Es standen u. s. w.

Auf diesen Artikel erfolgten schon damals mehrere vortreffliche Beiträge, und wir hegen den Wunsch, daß uns nun auch noch künftig theils bessere Texte als die von uns mitgetheilten, theils bisher unbekannte schöne Volkslieder zugehen mögen.

Den bisherigen Beförderern unserer Sammlung sagen wir unsern herzlichsten Dank; es sei uns vergönnt, ihre Namen öffentlich zu nennen:

Dr. Bellmann*) (63. Lieder). Schullehrer J. G. Fischer in Grabig bei Klopschen (128. L.). Ordinarius Haupt in Görlich. Cantor Jacob in Konradsdorf bei Hainau (300. L.). Oberlehrer Karow I. in Bunzlau. Eduard Kießling, Fabrikant in Eichberg am Bober. Candidat S. H. Klein in Striese. Polizeirath Köhler in Görlich. Adjuvant Lammel in Bleischwitz. Candidat W. Meißner bei Dppeln. Prof. Mosch in Warmbrunn. Cantor Niepel in Köben. Dr. Th. Baur in Breslau. Schullehrer Penkert in Pawelau. Graf Reichenbach auf Waltdorf. Candidat Adolf Köhler in Görlich. Kaplan Kupprecht in Reinersdorf bei Landeck (46. L.). Pfarrer Schück in Margreth. Dr. E. Sommer in Berlin. Pastor Wachler in Wohlau. Cantor Zimmer in Wohlau.

*) Starb als Privatdocent an der Universität Breslau den 6. Aug. 1840.

Aus dem Breslauer und Bunzlauer Schullehrer-Seminar: Bregel. Dittrich (Kr. Steinau). Fluße (Großläsowitz). Gamke. E. Garbe (Wilhelminenort). Gringer. Günther (Großburg). F. Jäkel (Strehlen). Katscher (Kr. Strehlen). W. Köhler. Kühnel (Krummendorf). Linke (Liegnitzer Gegend). Menzel (Neufürch bei Schönau). Pathe (Liegnitz). Riedel. Rypke (Strien). Schlawe (Glogauer Gegend). Scholz (Kosen). Schulz (Gorsenz). Seidelmann (Dhlau). Stephan (Koblau). Thiel (Delszer Gegend). Tietzsch. Tilgner (Deutschhammer). Viol (Bielgut bei Dels). Vökel (Kapsdorf bei Zobten). Wäzpldt (Strehlen). Walter (Großsaul). Wulle (Huffinesz).

Ueber die Art und Weise, wie ich die uns zugekommenen Texte benutzt habe, giebt das Buch selbst Rechenschaft. Die Vergleichenngen mit Volksliedern des Auslandes und die Hinweisungen auf andere und ältere Texte werden dem Freunde und Forscher der Volkspoese willkommen sein. Ueber die Melodien wird mein Freund Richter noch einige Worte hinzuzufügen.

Breslau den 1. Nov. 1842.

Hoffmann von Fallersleben.

II.

Es bleibt dem Unterzeichneten, die Melodien in unserer Sammlung betreffend, im Ganzen wenig zu bemerken übrig; sie werden für sich selbst sprechen. Sie leben im Volke und sind sein Eigenthum geworden; sie kommen vom Herzen und gehen zum Herzen. Einfach in der Tonfolge, im Rhythmus und in der Modulation, sind sie Jedem verständlich, der seinen Geschmack noch nicht gänzlich an modernem Geklingel verdorben hat. Dabei bieten sie für den Musiker so viele interessante Züge, hinsichtlich der Construction u. s. w. dar, daß die Beschäftigung mit denselben eben so angenehm als lehrreich ist. Es ist wahrhaft bewundernswert, wie das erfindende oder umbildende Volk, welches die Geseze, nach denen der Künstler seine Melodien bildet, nicht gekannt, sondern nur ohne alle klare Anschauung im Gefühle getragen hat, für den jedesmaligen Gefühlsmoment stets das Rechte getroffen hat. Der harmonischen Begleitung sind die Melodien

wohl fähig, aber sie bedürfen — im Gegensatz zu den meisten der neuern Compositionen — derselben nicht. Aus diesem Grunde ist auch nur hier und da eine zweite Stimme beigelegt worden. Das Volk bildet, wenn zufällige Umstände dies erheischen, ohne Lehrmeister und auf der Stelle eine zweite Stimme, Tonika und Dominante, also die für die Naturtöne angewiesenen Begleiter, geben in der Regel den Stoff. Ich habe die von ihren Feldarbeiten am Feierabend zurückkehrenden Landleute oft belauscht und diese meine Ansichten bestätigt gefunden. Auffallend war es mir dabei, daß man die Lieder fast durchweg sehr hoch anstimmte. Männer- und Frauenstimmen sangen in der Regel unisono, und mischte sich bei manchem Liede eine Begleitung ein, so war sie jederzeit in der oben angegebenen Art und dann treffend.

Ein Landmädchen aus der Umgegend Breslau's, ein wahres Volksliedebuch — sie wußte mehr als 60 Melodien mit den vollständigen Texten auswendig — hat mir eigentlich das Wesen der Volksmelodien erschlossen, und heute noch schwebt mir der Eindruck lebendig vor, den das erste Lied, das sie mir vorsang, Nr. 3. — auf mich machte. Meine amtliche Stellung machte es mir möglich, die Zöglinge unserer Anstalt für unser Unternehmen zu gewinnen, und dadurch gelang es mir, ein und dasselbe Lied aus den verschiedensten Gegenden der Provinz zu bekommen. Obgleich auf diese Weise nur wenige Melodien bloß einmal, die meisten dagegen aus zehn bis zwanzig verschiedenen Orten eingegangen sind, so blieb doch die Aufgabe, die Melodien, wie sie jetzt vorliegen, zu notiren, keine geringfügige. Ich habe mich mit mancher Melodie Wochenlang herumgetragen, ehe ich bei der Lückenhaftigkeit und Verfehrtheit der Aufzeichnung das Richtige ermitteln konnte; ja es ist mir dabei schier wie beim Componiren ergangen, ich mußte dem günstigen Augenblicke für die Entzifferung der Melodie lange entgegenharren. Oft hatte ich dann aber auch die Freude, die Melodie nach einer andern Aufzeichnung so zugesickt zu erhalten, wie ich sie entzifferte. Gleichwohl muß ich gestehen, daß ich unsere Lesarten der Melodien nicht durchweg für die besten zu halten geneigt bin, doch konnte und wollte ich aber auch nichts anderes geben, als das, was ich aus dem Munde des schlesischen Volkes selbst habe. Das Volk aber, wie ich durch mannichfaltige Beobachtungen erfahren habe, erfindet nicht bloß, sondern es bildet auch die Melodien um, es macht sich dieselben sinn- und stimmgerecht. Wo ich für einen Text heterogene, oder auch nur abweichende Sangweisen vorfand, hielt ich es für Pflicht, diese neben einander zu stellen, was Freunden der Volkslieder wohl willkommen sein dürfte. Die Melodien, so wie die Texte gehören verschiedenen Zeitaltern an — z. B. Nr. 38. ist augenscheinlich aus

neuerer Zeit, — doch ist in den Liedern unserer Sammlung die Dur-Tonart vorherrschend; Melodien in Moll sind nur einige, und nur in einer — Nr. 18. — erklingt am Anfange — ganz im Sinne des Textes — der trübe Moll-Dreiklang, während alles andere im heitern Dur steht. Zwei Nummern, 139 und 283, gewiß sehr alt, erinnern in ihren Modulationen an alte Kirchen-Tonarten; wie bedeutsam wendet sich z. B. die letztere bei den Worten: „da trauerte Alles was da was“ und wie wehmüthig senkt sich die erstere dreimal nach der Harmonie der Dominante, bis sie sich im Ueberströmen des Gefühls bei den Worten: „hat meiner nicht gedacht“ Dur zuwendet und in die frühere Wehmüth zurückversinkend in der Haupttonart schließt.

Wie in unserm Volke ein Kern der Weisheit verborgen liegt, der nicht bloß im Sprüchworte als „der Weisheit auf den Gassen“, sondern im praktischen Leben bei den mannichfaltigsten Veranlassungen hervortritt: so lebt im Volke auch ein Kunstsinne, der den Beobachter oft zum Staunen fortreißt. Wie viele Tonkünstler mag es wohl geben, die bei aller ihrer Kunst Lieder erklingen lassen, welche so mächtig das Volk ergreifen und so tief in des Volkes Herz eindringen, daß sie noch nach Jahrhunderten freudig wiederklingen!

Mir sind die Stunden, in denen ich dem Sange unsers Volkes lauschte und ihm nachdachte, höchst genußreich gewesen. Möchte es mir gelungen sein, die Freunde des Volksgesanges durch diese Sammlung und Aufzeichnung von Melodien einigermaßen befriedigt zu haben! — Beurtheilern dieser Sammlung, welche mit den vielen Schwierigkeiten eines solchen Unternehmens bekannt sind, die freundliche Bitte um schonende Beurtheilung, wenn es mir bei meinem Streben nicht gelungen sein sollte, ihren Ansprüchen und Erwartungen zu genügen.

Breslau, im November 1842.

Ernst Richter.